

› Eindrücke von der Billeder „Kerweih“ 2022

„Kerweihstrauß“ wandert vom Banat nach Bayern

Von Astrid Ziegler

In Bayern gibt es die beliebte Erzählung von Ludwig Thoma über den Wachmann Aloysius, den berühmten Münchner im Himmel, dem es im Jenseits so langweilig wurde, dass er von Gott zurück auf die Erde gesendet ward, um der bayerischen Regierung die göttliche Eingebung zu bringen. Des vielen Mannas und des Halleluja-Singens überdrüssig, landete er im Hofbräuhaus, wo er seinen himmlischen Auftrag beim guten Hofbräuer dermaßen vergaß, dass die Politiker der Landesregierung heute noch auf diese Inspiration warten.

Mit dem bayerischen Defilermarsch nach Billed

Dies hier ist die Geschichte der Münchener Familie Ziegler, die im Rahmen ihres Sommerurlaubs in Paulisch die Gelegenheit bekam, zum ersten Mal eine Banater Kirchweih mitzuerleben.

Benno, der Familienvater ist ganz klar Bayer und Münchener wie Aloysius. Er ist wie dieser auch dem Wohlleben und der Tradition zugehört und überzeugter Oktoberfestbesucher. Komplizierter ist die Identität der Mutter Astrid, von ihrer Herkunft her Banater Schwäbin, väterlicherseits mit Wurzeln in Billed. Sie wuchs in Temeswar auf, kam als Kind nach München. Als Erwachsene aber zog es sie wieder zurück in die neue alte Heimat.

Ihre Tochter Victoria, die Protagonistin dieser Erzählung, ist natürlich Münchenerin, aber laut eigener Aussage „auch Banaterin und da und dort zu Hause“. Denn sie wuchs als Kleinkind auch in einem Haus in Paulisch auf, lernte Rumänisch und Schwowisch. In München tanzt sie schon seit Jahren mit großer Begeisterung in der Banater Tanzgruppe, wo auch Brauchtum und Dialekt vermittelt wird.

Eines haben die drei aber gemeinsam, sie waren noch nie auf einer Banater „Kerweih“.

In Paulisch herrschen in den Sommerferien paradiesische Zustände: Gegenüber einem bekannten Weingut wohnend, befindet man sich quasi an der Quelle des Rebensafts. Statt des himmlischen Mannas gibt es zur Zeit die köstlichsten „Paradeis“ im Garten. Und doch wird es irgendwann langweilig, so dass man wie Aloysius Gesellschaft und Unterhaltung sucht. Ein Glück, dass man zur Billeder Kirchweih eingeladen wurde, die jährlich im Hochsommer stattfindet, heu-



Umzug der Kirchweihpaare durch die Billeder Hauptgasse

er am 27. August, im Rahmen des Dorffestes „Zilele Biledului“.

Die Zieglers stiegen also am Samstagmorgen ins Auto und fuhren, wie sonst zum Oktoberfest in Dirndl und Lederhosen zur „Kerweih“. Zur musikalischen Einstimmung hörten sie unterwegs sowohl den Bayerischen Defilermarsch (auf Wunsch von Benno) als auch die Banater Dorfmusikanten (Musikwunsch von Astrid).

Vorbildlich organisierte Billeder „Kerweih“

In Billed wartete der Banater „Kerweih“-Gott Hansi Müller, unter dessen kundiger Ägide in diesem Sommer schon zahlreiche Kirchweihfeste stattgefunden hatten.

Als Besucher aus Bayern fragt man sich unwillkürlich, was es mit diesem Feiertag auf sich hat, wodurch er sich von dem bayerischen Pendant unterscheidet und was es für Gemeinsamkeiten gibt. Das Verbindende liegt auf der Hand: Es ist das Fest des Kirchenpatrons, das sowohl hier als auch dort mit einem feierlichen Gottesdienst und dazugehöriger Unterhaltung, mit Essen und Trinken begangen wird. In Bayern findet die Kirchweih landesweit einheitlich am dritten Oktoberwochenende statt. Dann gibt es den traditionellen Gansbraten mit Knödeln und als Gebäck die in Schmalz gebratene „Aus'zogne“. Die Vereinheitlichung hatte im Jahr 1866 stattgefunden, da es vorher mit den vielen Feiertagen ganzjährig zu unzähligen Arbeitsausfällen gekommen war, die die Obrigkeiten nicht mehr hinnehmen wollten.

Im Banat dagegen gibt es noch die unterschiedlichen Termine. Schon den ganzen Sommer über konnte

man von Dorf zu Dorf reisen, um zu feiern. So zum Beispiel nach Glogowatz, Rekasch, Nitzkydorf, Hatzfeld und weitere Ortschaften, bevor Hansi Müller Ende August im Bunde mit der Gemeinde und mit örtlicher Unterstützung die Billeder Kirchweih organisierte. Zur Veranstaltung kamen neben der „Billeder Heiderose“ auch die Tanzgruppen aus Busiasch, Großjetscha, Nitzkydorf, Hatzfeld und Neupalota (Kreis Bihor), insgesamt 42 Paare, „Kerweihbuwe un -madle“. Die mitwirkenden Jugendlichen, die diese wichtige Tradition der Banater Schwaben, die „schwowsche Kerweih“, ermöglichen und hochhalten, und zwar mit viel Freude und Enthusiasmus, sind mehrheitlich rumänischer Nationalität.

Plötzlich und unverhofft „Kerweih-Mädche“

Zu unserer freudigen Überraschung stellte die Trachtenbeauftragte Edith Bartha unserer Vicky eine passende Billeder Festtagstracht zur Verfügung und Hansi Müller lud sie ein, beim Umzug mitzumarschieren. Vicky, die frischgebackene „Kerweih“-Debütantin, war natürlich begeistert. Wir Münchner lernten schnell die für die Kirchweih wichtigen Begriffe wie: „Kerweihstrauss“, „Geldherr“, „Kerweihsteck“, „Kerweihnarr“, „Kerweihwein“, „Verlizitierung“.

Mit dem „Kerweihstrauss“ an der Spitze, zu den Klängen der „Banater Musikanten“ aus Temeswar unter der Leitung von Iosif Dorel Antal, setzte sich der Zug vom Kulturheim aus in Bewegung. Der Parcours sollte bei hochsommerlicher Hitze durch die große Heidegemeinde von einem Ende zum anderen führen.



Vicky beim Festumzug durch die Heidegemeinde

Fotos: banat-tour.de

Zuerst wurden Vortänzer und Vortänzerin abgeholt, die bei der letzten Kirchweih den Strauß ersteigert hatten. Auf dem Weg dorthin erklang immer wieder statt des traditionellen „Buwe, was hamm mer heit!“ die zeitgemäßere Variante: „Buwe un Mädche, was hamm mer heit!“ Man wurde sehr gastfreundlich in die Höfe gebeten, wo die Trachtenpaare, die Kapelle und auch die Begleiter des Zuges mit einem kleinen Imbiss und Getränken verköstigt wurden.

In diesen Pausen traf man auch auf weitere Gäste aus Deutschland. Neben ausgewanderten Billedern begleiteten auch Besucher, die aus den Nachbarorten stammten und nach vielen Jahren wieder in ihre alte Heimat gekommen sind, den Zug.

Der nächste Stopp war im Forum der Billeder Deutschen, dem Heimathaus, wo das Ehepaar Csonti feierlich abgeholt wurde und nach altem Brauch einen Ehrenwalzer tanzte. Dort beehrten auch der Abgeordnete der deutschen Minderheit im rumänischen Parlament Ovidiu Victor Ganț und der Vorsitzende des Demokratischen Forums der Deutschen im Banat Dr. Johann Fernbach die Billeder „Kerweih“ mit ihrem Besuch und unterstrichen damit die Bedeutung dieser Veranstaltung.

Nachdem sich auch hier alle Beteiligten durch ein liebevoll zubereitetes Buffet und Erfrischungsgetränke gestärkt hatten, brachen sie zum anderen Ende des Dorfes auf, um auch den Billeder Bürgermeister Ovidiu Oprea einzuladen. Dabei führte der Zug am ehemaligen Haus der Billeder Roman-Urgroßeltern von Vicky, die sie in München als Kleinkind noch kennengelernt hatte, vorbei. Wer, wie in der Satire von Ludwig Thoma gesche-

hen, an ein Jenseits glaubt, kommt nicht umhin, sich vorzustellen, dass selbst die Vorfahren stolz auf die Parade der Trachten herabblickten.

Der göttliche Segen wurde von Pfarrer Bonaventura Dumea auch im Rahmen eines sehr festlichen Gottesdienstes dem Strauß, den Paaren und allen Anwesenden erteilt. Der katholische Ritus ist den Bayern natürlich vertraut, hier im Banat wurde er durch die Dreisprachigkeit auf deutsch, ungarisch und rumänisch bereichert.

„Kerweih“-Prinzessin, wie einst die Urgroßmutter

Den krönenden Abschluss des Festprogramms bildete der Einmarsch und die fulminante Vorführung der Trachtengruppen am Sportplatz der Gemeindeschule. Sogar die Kleinsten aus der Kindergruppe durften hier dabei sein und beeindruckten die Zuschauer auf den vollen Tribünen mit ihren Darbietungen. Als weiterer Höhepunkt wurde der Tradition entsprechend der „Kerweihstrauss“ verlizitiert.

Dabei geschah das Billeder „Kerweih“-Wunder: Der Strauß wandert zum ersten Mal in seiner Geschichte vom Banat nach Bayern, in die Heimat von Aloysius. Die zukünftige Vortänzerin Victoria Ziegler freut sich schon darauf, im nächsten Jahr zusammen mit ihrem „Kerweihbu“ Edi die Gesellschaft im Billeder Heimathaus begrüßen und bewirten zu dürfen. Sie tritt als Vortänzerin in die Fußstapfen ihrer Billeder Urgroßmutter Mitzi Pierre, für die vor genau 84 Jahren ebenfalls der Billeder Kirchweihstrauss ersteigert worden war.

Alte Heimat literarisch reflektiert

Zu einem „Billeder KulTour-Tag“ luden Astrid Ziegler und Hans Rothgerber, die Betreiber der Internetseite www.banat-tour.de, am 10. Juni ins Heimathaus Billed ein. Das Programm umfasste Lesungen mit Banater Autoren, Volkstanzdarbietungen und eine Filmvorführung.

Im Vorfeld wurde die Veranstaltung über die „Banater Zeitung“, die „Banater Post“, die Internetseite www.banat-tour.de und die Facebookseite von Astrid Ziegler (www.facebook.com/astrid.ziegler.921) beworben. Auf der Internetseite banat-tour.de gab es dazu einen Flyer mit Programmablauf und Anmeldeformular. Des Weiteren wurden 250 Einladungen gedruckt und rund 50 Persönlichkeiten direkt eingeladen: Funktionsträger der Landsmannschaft der Banater Schwaben und des Demokratischen Forums der Deutschen im Banat, Mitarbeiter des Billeder Bürgermeisteramtes sowie Schriftsteller und Künstler.

Am Vortrag der Veranstaltung liefen die Vorbereitungen auf Hochtour. Die Organisatoren Astrid Ziegler, Hans Rothgerber sowie Adam und Roswitha Csonti besorgten Getränke und Imbiss im Temeswarer

Metro-Einkaufsmarkt. Im Festsaal des Billeder Heimathauses wurden rund 60 Stühle und sieben Tische, zwei Banner zum Inhalt der Veranstaltung und dem Hinweis auf die Förderung durch das Kulturwerk Banater Schwaben e.V., ein Beamer und eine Projektionsleinwand sowie eine Verstärkeranlage mit Anschluss an zwei Funkmikrofone aufgestellt. Ein weiteres, am Tor des Heimathauses angebrachtes Banner machte auf die Veranstaltung aufmerksam.

Die Referentinnen wie auch die ersten Gäste – es waren Mitglieder des Temeswarer Literaturkreises „Stafette“ – kamen gegen 13 Uhr. Die Gäste wurden mit Sekt und Orangensaft im Hof des Billeder Heimathauses empfangen und konnten bis zum Beginn der Veranstaltung die Heimatausstellung besuchen.

Zur Eröffnung begrüßte die Veranstalterin und Moderatorin Astrid Ziegler die Gäste aus Deutschland, Österreich und aus vielen Ortschaften des Banats. Darunter befanden sich Christine Neu, stellvertretende Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Banater Schwaben, Erna Paler, Vorsitzende des Stiftungsrates der Adam-Müller-Guttenbrunn-Stiftung,

der Kulturmanager und Vorsitzende des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen Erwin Josef Tigla, der Billeder Bürgermeister Ioan Ovidiu Oprea, Dietlinde Huhn, Vorsitzende des Demokratischen Forums der Deutschen in Großsanktnikolaus und der Billeder Pfarrer Bonaventura Dumea. Auch die Medien waren vertreten durch Siegfried Thiel von der „Banater Zeitung“ und Astrid Weisz von Radio Temeswar.

Es folgten die Lesungen, die von Bildprojektionen mittels Beamer flankiert wurden. Die Historikerin Astrid Ziegler, deren Urgroßvater Johann Pierre der erste bekannte Billeder Heimatforscher war, las eine Beschreibung Billeds aus der Feder von Dipl. Ing. Johann Pierre, die dieser selbst bei der Eröffnung der Billeder Landwirtschafts- und Gewerbeausstellung vor rund 100 Jahren vorgelesen hatte. Ein anderer Beitrag von Astrid Ziegler hatte den alten Birnbaum im Hof ihres Anwesens in Paulisch zum Thema. Es ist das Haus ihrer Vorfahren, das sie mit ihrer Familie erworben hat, um es vor dem Verfall zu bewahren. Zuletzt wurde Schnaps von diesem Birnbaum geschenkt.

Die Autorin Katharina Eismann begann mit einer „Rede zum Billeder KulTour-Tag“ und las danach aus ihrem Roman „Das Paprikaraumschiff“. Brigitte Maxa, die in der ADZ/BZ veröffentlicht, las die Geschichte „Die Fähre am Fluss“, die die Zeit ihrer behüteten Kindheit in Paulisch thematisiert.

Am Ende der Lesungen kam es zu Diskussionen und Aussprachen, insbesondere über das Thema Heimat und dessen neue Bewertung durch die Generationen, die bei ihrer Auswanderung noch Kinder waren.

Gegen 19 Uhr, nach einem Sommergewitter, gab es einen Imbiss im Hof des Heimathauses. Der zweite Teil der Veranstaltung beinhaltete Vorführungen der von Edith Bartha geleiteten und von Tanzlehrer Hansi Müller trainierten Tanzgruppe „Billeder Heiderose“. Es war unser Anliegen, die rumänischen Kinder, die die Traditionen der Banater Schwaben weiterhin pflegen und erhalten, einzubinden. Zunächst präsentierte die Kindergruppe in Blaufärbertracht schwäbische Volkstänze, danach zeigten die Großen ihr Können in Kirchweihtracht. Insgesamt waren es rund 40 Paare, die an diesem Abend auf-

treten sind. Zuletzt, ein Highlight der Tanzvorführung, machte auch Bürgermeister Ovidiu Oprea, der früher in der Tanzgruppe „Billeder Heiderose“ aktiv war, selbst mit.

Im dritten Teil der Veranstaltung wurde der 1961 in Billed gedrehte Kurzfilm „Lada cu zestre“ (Die Aussteuer-Truhe) vorgeführt. Hans Rothgerber und Astrid Ziegler hatten den Film aus kommunistischer Zeit mit deutschen Untertiteln versehen. Damit war sichergestellt, dass das Gesprochene auch von den Gästen, die des Rumänischen nicht mächtig sind, verstanden wurde. Der Propagandafilm bewirbt die Kollektivwirtschaft, einige Darsteller, wie Florin Piersic und Alexander Ternovits, sind später berühmt geworden. Der Film erregte auch bei den rumänischen Jugendlichen der Tanzgruppe, die nach der Wende von 1989 aufgewachsen sind, Aufsehen. Auch sie wurden in eine Zeit zurückversetzt, die mittlerweile Geschichte ist.

Zuletzt saßen noch viele Gäste im Billeder Heimathaus bei Imbiss und Getränken zusammen und ließen die gelungene Veranstaltung erst spät in der Nacht ausklingen.

Hans Rothgerber



Astrid Ziegler, Brigitte Maxa und Katharina Sigrid Eismann (von links) bei der Autorenlesung



Blick in den Veranstaltungssaal des Billeder Heimathauses

Fotos: banat-tour.de

Zusammenarbeit bringt beiden Seiten Vorteile

Da das gesellschaftliche Leben in- zwischen wieder Fahrt aufnehmen kann, werden auch Jubiläumsfeiern wieder möglich. Am Freitag, dem 7. Mai, fanden in Karlsruhe die Feierlichkeiten zur dreifachen Städtepartnerschaft statt: 35 Jahre mit der ost-deutschen Stadt Halle, 30 Jahre mit der Banater Hauptstadt Temeswar und fünf Jahre mit dem russischen Krasnodar.

In seiner Eigenschaft als Mitglied im Vorstand des Freundeskreises Karlsruhe-Temeschburg/Temeswar war auch Werner Gilde zu dem Festakt im Rathaus geladen. Der Freundeskreis sieht sich als Bindeglied zwischen den beiden Städten mit dem Zweck des wirtschaftlichen und kulturellen Austauschs. In ihm engagieren sich viele gebürtige Temeswarer und ausgewanderte Schwaben aus den umliegenden Banater Dörfern. Dadurch ergab sich im Lauf der Jahre auch ein enger Kontakt zur Heimatortsgemeinschaft Billed und zum Kreisverband der Banater Schwaben Karlsruhe, der mit seiner Tanzgruppe zahlreiche Feste des Freundeskreises durch schwungvolle Tänze und prächtige Trachten bereicherte.

Durch die Corona-Krise waren Treffen und Feiern nicht möglich, so dass die Jubiläumsveranstaltung gleichzeitig die erste große Feier seit Beginn der Pandemie darstellte. Passend zum festlichen Charakter spielte zu Beginn das Jugendorchester

Karlsruhe, das auch schon vor dem Festakt ein wunderschönes Konzert vor dem Rathaus für ein breites Publikum gegeben hatte.

Die Veranstaltung wurde durch den Oberbürgermeister von Karlsruhe Dr. Frank Mentrup eröffnet, der die Delegationen der Partnerstädte Temeswar und Halle begrüßte und in seiner Rede auch erklärte, warum – bedingt durch den Ukraine-Krieg – kein Vertreter aus Krasnodar anwesend sein konnte. Es gehe darum, falsche politische Signale zu vermeiden, was aber den Kontakt zu den

Menschen in Krasnodar nicht unterbinde. Die Nachrichten von Bekannten aus der russischen Stadt dienten dazu, die Situation der Menschen dort differenziert zu betrachten. Oberbürgermeister Mentrup unterstrich die Wichtigkeit der Städtepartnerschaften, indem er die vielfältigen gemeinsamen Projekte erwähnte.

Von dem produktiven Austausch im Laufe der 35 Jahre währenden Partnerschaft berichtete auch der Bürgermeister der Stadt Halle an der Saale Egbert Geier. Die Stadt Temes-

war war durch den Vizebürgermeister Ruben Lațcău vertreten, da Dominic Fritz an diesem Wochenende durch die Neueröffnung der Innerstädtischen Synagoge in Temeswar unabdingbar war. Der junge Vize erwies sich als würdiger Vertreter und referierte in seiner Rede auf Englisch über die Vorteile der langjährigen Zusammenarbeit mit Karlsruhe, mit Blick auf die multiethnische Tradition der künftigen europäischen Kulturhauptstadt.

Nach den Ansprachen folgte eine künstlerische Darbietung einer Akrobatin aus Halle, die zeigte, wie elegant es ist zu jonglieren und doch wie schwierig. Die Parallele liegt auf der Hand: Stellt nicht auch eine trilaterale Partnerschaft einen Jonglierakt dar, vor allem angesichts der derzeitigen politischen Situation?

Das Gleichgewicht halten muss man auch auf dem Gefährt, das die Stadt Karlsruhe den Gast-Bürgermeistern von Temeswar und Halle zum Geschenk gemacht hat. Eines der Präsen-te war jeweils ein Elektro-roller, den sie sogleich ausprobierten und damit ihre Fähigkeit zu balancieren unter Beweis stellten.

Die Fähigkeit, sich verbal auszutauschen, wurde in einer Diskussionsrunde gezeigt, in der auch die Vorsitzende des Freundeskreises Karlsruhe-Temeschburg/Temeswar Alexandra Ries teilnahm. Die wichtige Rolle der privaten Initiativen war schon vorher in einem Video ver-

deutlicht worden, in dem eindrucksvollen Interviews die Bedeutung der Vereine herausstellten.

Nach dem würdigen Festakt, bei dem auch die sehr gelungene Moderation und die Simultanübersetzung ins Rumänische über Kopfhörer hervorzuheben ist, gab es die Gelegenheit zum persönlichen Austausch am Buffet. Dort hatten die Billeder bei Speis und Trank die Möglichkeit zu einem persönlichen Gespräch mit dem Karlsruher Oberbürgermeister. Er würdigte auch in diesem Kreis noch einmal die Rolle der Banater Schwaben als Brückenbauer beim Zustandekommen der Städtepartnerschaft. Auch erinnerte er sich noch an seinen Besuch im Banat und im Billeder Heimathaus im Juni 2015. Damals wurde in Temeswar ein Doppelabschlussprogramm „Bachelor Wirtschaftsinformatik“ zwischen der West-Universität und der Hochschule Karlsruhe – Technik und Wirtschaft unterzeichnet.

Im Rahmen der Jubiläumsfeier der 30-jährigen Städtepartnerschaft Karlsruhe-Temeswar manifestierte sich nicht zuletzt auch die gelungene Integration der Aussiedler aus dem Banat in ihre neue Heimat. Besonders die Billeder, die in großer Zahl in Karlsruhe leben, können sagen, dass sie hier nicht nur eine neue Heimat, sondern in der Fächerstadt auch eine „heimliche Hauptstadt“ gefunden haben.

Werner Gilde und Astrid Ziegler



Der Karlsruher Oberbürgermeister Dr. Frank Mentrup, die gebürtige Temeswarerin Astrid Ziegler und Werner Gilde, Vorstandsmitglied im Freundeskreis Karlsruhe-Temeschburg und Mitglied im Bundesvorstand der Landsmannschaft der Banater Schwaben
Foto: banat-tour.de

➤ Auf dem Friedhof in Hopsenitz auf der Suche nach einem hundert Jahre alten Grab

Ein Ort, an dem mir die „Kindertotenlieder“ einfielen

Von Astrid Ziegler

Die Mariensäule auf dem Marienplatz in München ist ein barockes Denkmal, das zum Dank dafür errichtet wurde, dass die Stadt vor der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) verschont geblieben war. Auf einer Säule steht die Gottesmutter Maria als Patrona Bavariae, das Jesuskind auf dem Arm. Die Eckpositionen am Fuß der Säule sind mit vier Engelskindern besetzt, die – mit antiken Panzern gerüstet – die Allegorien der Hauptübel der Menschheit bekämpfen. Einer der putzigen Putti erhebt sein Schwert, um einem Basilisken den Kopf abzuschlagen. Dieses Fabelwesen zwischen Schlange und Hahn wurde vor Jahrhunderten als Ursache von Seuche und Krankheit betrachtet. Sein Atem, dem, heute würde man sagen infektiöse Aerosole entströmten, war als tödlicher Hauch gefürchtet. Man stellte sich vor, dass die Basilisken die Menschen auch aus den Brunnen über das Wasser anstecken.

Die Pest, eines der Hauptübel der Menschheit, war nicht nur zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges gefährlich. Epidemien rafften immer wieder Menschen dahin, unter den Opfern waren in früheren Zeiten auch viele Kinder.

Als ich an Allerheiligen auf den Spuren der Vorfahren ins Banat fuhr, war ich auch auf der Suche nach einem hundert Jahre alten Kindergrab. Dieses war seit einem halben Jahrhundert von keinem Angehörigen mehr besucht worden. Die Geschichte über den Tod des neunjährigen Ernst oder Ernő, wie er genannt wurde, hatte ich, selbst in jugendli-

Großvater und seine Brüder Krähenester aushoben, wo sie draußen spielten, bis die Mutter sie abends ins Haus rief: „Franzi, Anti, Niki! Hände waschen, Pipi machen, schlafen gehen!“ Das kleine Dorf, in dem der ältere Bruder Ernő begraben wurde.

Als ich zusammen mit Hans Rothgerber in die Peripherie des rumänischen Banats, südlich von Temeswar, fuhr, wollten wir auch der Frage nachgehen: Was bleibt an einem Ort, den die Familie schon vor hundert Jahren verlassen hatte? Sie kehrte nämlich bald nach dem Tod des Kindes nach Perjamosch zurück, wo mein Urgroßvater Schuldirektor wurde.

Hopsenitz, wie ein Nest in der Heide gelegen, empfing uns übersichtlich und menschenleer. Die Straße führt schnurstracks zur Kreuzung, wo sich die Kirche befindet und damit das Ortszentrum. Als wir ausstiegen und uns umschaute, bot sich schon auf den ersten Blick ein Bild des Verfalls: Die Kirche hatte kein Dach mehr, in ihr wuchsen Bäume und drumherum wucherten Büsche. Man konnte nur noch errahnen, dass daneben mal Häuser gestanden haben. Manche der halb eingefallenen Gebäude in der Nachbarschaft standen noch, der Vergänglichkeit preisgegeben. Dort musste es irgendwo gewesen sein, das Geburtshaus meines Großvaters, denn es lag sicherlich in der Nähe der Schule und diese wie gewöhnlich neben der Kirche. Wie Detektive suchten wir nach Spuren und fotografierten eingefallene Dächer und Mauerreste.



Astrid Ziegler als Gästeführerin an der Mariensäule in München. Im Bild oben die Putti im Kampf.

Friedhof trotz gründlicher Suche nicht ausmachen. Immerhin hatten wir es versucht, dachte ich wehmütig, als wir entschlossen waren, die Rückfahrt nach Temeswar anzutreten.

Doch zurück im Ort, an der Kirche ohne Dach angekommen, bemerkten wir am Straßenrand eine Frau. Es sah so aus, als würde sie in dem sonst menschenleeren Ort nicht zufällig dort stehen. Hans hielt das Auto an und meinte: „Die hat uns bestimmt etwas zu sagen“.

Ich stieg sofort aus und sprach die Wartende, die etwa in meinem Alter war, an. Sie nannte mir ihren Namen: Käthe. Sie hatte vom Fenster ihres Hauses aus unser Auto mit deutschem Kennzeichen gesehen, woraufhin sie neugierig wurde, welche „ausgewanderten Hopsenitzer“ wohl zu Besuch gekommen sind. Welch ein Glück für uns, denn sie und ihre Geschwister waren die letzten Deutschen im Ort.

Käthe sprach selbstverständlich schwowisch, den Dialekt, den man in den Banater Dörfern nur noch selten hört. Es entstand ein Dialog, der alles verändern sollte. „Mein Urgroßvater war zur Zeit des Ersten Weltkriegs Lehrer hier in Hopsenitz gewesen“, stellte ich mich vor. Als sie seinen Namen hörte, sagte sie mit ruhiger Stimme, in der ein Anflug von Aufregung und Freude zu hören war: „Ja, der Höckl-Lehrer. Meine Großeltern waren bei ihm in der Schule und haben viel von ihm erzählt. Sein Sohn war gestorben, auf dem Friedhof befindet sich sein Grab.“ Als ich das hörte, war ich so verblüfft, dass es mir fast die Sprache verschlug.

In Käthes Begleitung fuhren wir ein zweites Mal zum Friedhof. Sie führte uns an das Grab, das wir, obwohl zentral neben der Kapelle gelegen, übersehen hatten, weil es in so gutem Zustand war. Ich hatte nach ungepflegten Gräbern Ausschau gehalten. Käthe erzählte, dass ihre Familie, der die Gräber daneben gehörten, all die Jahrzehnte die letzte Ruhestätte des Lehrersohns mitgepflegt hatte. Nachbarschaftshilfe über den Tod hinaus.



Das steinerne Kreuz von Ernő war unbeschädigt.

Wehmütig wies sie auf das Grab ihres Sohnes, der als Baby gestorben war. Sie hatte also auch ein Kind verloren. Daneben fiel mein Blick auf ein verwittertes steinernes Kreuz. Es war unbeschädigt, die Schrift noch ganz gut lesbar. Ernst Höckl stand darauf, geboren im Jahr 1909, gestorben 1918, betrauert von Eltern und Geschwistern. Es gab es also tatsächlich noch, das Grab.

Als ich es da so vor mir sah, in Stein gemeißelt, wurde mir das ganze Ausmaß der Katastrophe erst bewusst! Das unsagbare Leid von Eltern, die ihr Kind zu Grabe tragen müssen, der tiefe Schmerz der Angehörigen. Der Dichter Friedrich Rückert, der selbst zwei Kinder verloren hatte, verewigte dieses Unglück so berührend in seinen „Kindertotenliedern“:

Sie haben das Herz aus der Brust mir genommen

Und haben's gelegt in ein Grab;

Das Leben, es ist mir abhanden gekommen,

Es ist mir gegangen hinab.

Das, was Rückert nach dem Tod seiner Tochter Luise und seines Sohnes Ernst (welch Zufall die Namensgleichheit!) in der größten Totenklage der Weltliteratur in Verse gefasst hat, war auch für Käthe, für meine Urgroßmutter und für unzählige andere Menschen traurige Wirklichkeit. Ein Trauma, das selbst die nachfolgenden Generationen, zu denen auch ich gehöre, nicht unberührt lässt.

In Gedanken an das verwitterte Steinkreuz fallen mir die kleinen Engel an der Mariensäule ein und die

sik wurde eine Lightshow veranstaltet. Wie schafft man es, Leute dazu zu bewegen, zum Kulturgenuß an diesen abgelegenen Ort zu kommen, wunderte ich mich. Wenn das kein Einzelfall bliebe, wäre Hopsenitz sogar eine Attraktion im Banat.

Dann verriet uns Käthe, dass sie schon sehr konkrete Pläne bezüglich ihrer letzten Ruhestätte hat. Sie möchte, obwohl sie in Deutschland arbeitet und dort auch bleiben könnte, unbedingt in Hopsenitz bestattet werden, da sie das kleine Dorf als Heimat betrachtet. Anrührend erklärte sie, dass sie dereinst – in hoffentlich ferner Zukunft – in Ernős Grab, über dem Sarg des Kindes, zur letzten Ruhe gebettet sein möchte. Dazwischen wird eine Platte sein, damit die Totenruhe des Kindes nicht gestört wird, erklärte sie. „Was hat der Junge für ein Glück“, dachte ich. In bester Gesellschaft wird er liegen, weiterhin im Tode adoptiert von Käthe und ihrer Familie.

*Laßt im Grünen mich liegen
Unter Blumen und Klee,
Unter Blumen mich schmiegen,
Unter Blumen und Klee!*

*Wo ich auch nach dir frage
Find' ich von dir Bericht
Du lebst in meiner Klage
und stirbst im Herzen nicht.*

Wieder fielen mir Rückerts „Kindertotenlieder“ ein. Während ich darüber nachdachte, wurde mir plötzlich klar, was bleibt.

Es ist unglaublich, aber die Erinnerung an den kleinen, zu früh verstorbenen Ernő blieb in Hopsenitz



Wir fragten uns, ob an dieser Stelle die alte Schule und das Haus des Lehrers gestanden haben könnten. Fotos: banat-tour.de

chem Alter, von meinem Großvater gehört. Sein Bruder war eines Tages erhitzt und verschwitzt nach ausgelassenem Spiel nach Hause gekommen. Durstig, wie er nach dem Toben war, hatte er kaltes Wasser getrunken und war kurz darauf erkrankt. Der Atemwegsinfekt verschlimmerte sich zu einer Lungenentzündung. In der Zeit des Ersten Weltkriegs, als es noch keine Antibiotika gab, ein Todesurteil für den kleinen Ernő.

Solange ich ein Kind war, ermahnte mich mein Großvater stetig, ja kein kaltes Wasser zu trinken, wenn ich verschwitzt und erhitzt war. Ich sollte immer erst warten, bis ich mich ein wenig abgekühlt hatte. Er wusste nichts über Basilisken mit verseuchtem Atem im Brunnen, doch er trug die Erinnerung an das große Leid in sich, das damals über seine Familie gekommen war. Es überschattete die heiteren Lausbuben geschichten, die er aus seinem Geburtsort erzählte und denen ich so gerne lauschte.

Hopsenitz, wo mein Perjamoscher Urgroßvater Anfang des 20. Jahrhunderts als Lehrer eingestellt worden war, wollte ich besuchen, sehen, endlich kennen lernen. Das kleine Dorf mit dem lustigen Namen, wo mein

Dann fanden wir den Friedhof am Dorfrand, zu dem man über einen Feldweg gelangt, der um die Siedlung herumführt, vorbei an einem der typischen alten Ziehbrunnen der Banater Heide. Der Friedhof war offensichtlich vor kurzem gepflegt worden, das Unkraut beseitigt, so dass die Grabsteine, die es dort gab, gut zu sehen waren. Hier wuchs bestimmt Gras auch über Gräber, deren Kreuze in dem vergangenen Jahrhundert verschwunden waren. Als wir die Reihen abschritten, war ich erschüttert über die zahlreichen Kindergräber.

Die Sterblichkeit war früher im Banat bei den Kleinsten sehr hoch gewesen. Im Lauf der Zeit hatte es Cholera-, Scharlach- und Typhusepidemien gegeben, die in den Familien zahlreiche Opfer gefordert hatten. Meine Urgroßmutter, die ihren Sohn in diesem Friedhof zu Grabe getragen hat, hatte Ende des 19. Jahrhunderts in Perjamosch fast alle ihre Geschwister im Kindesalter verloren.

Ernős Grab konnten wir auf dem unbekannten



Mit Käthe, der Kirchenführerin, im einstigen katholischen Gotteshaus, dessen Dach vor 30 Jahren eingestürzt ist

Übel der Menschheit, die sie bekämpfen und die ebenso zahllose Opfer gefordert haben. Auch der Krieg, der Hunger, der fanatische Glaube, dargestellt in den allegorischen Figuren des Denkmals, mahnen uns, wie mächtig der Tod ist.

Käthe, unsere gute Fee, ohne die diese Geschichte ganz anders ausgegangen wäre, zeigte uns auch das ganze Ausmaß der Zerstörung der Hopsenitzer Kirche durch Naturgewalt. Bei einem schlimmen Erdbeben, das 1991 in der Region viel Schaden angerichtet hatte, war das Dach eingestürzt. Wir schlenderten zusammen durch das nach oben offene Bauwerk, in dem Bäume und Gras wuchsen und Tauben hausten. Hier wurden sie sicherlich getauft, mein Großvater und seine Brüder, dachte ich. Hier war Ernő vielleicht Ministrant gewesen. Käthe, ganz Kirchenführerin in diesem abgedeckten Gotteshaus, erzählte, dass vor ein paar Jahren ein Investor die Kirche als Konzert-Location entdeckt hatte. Zu klassischer Mu-

auch nach hundert Jahren erhalten, weil es Menschen gab, die von seinem Schicksal gerührt waren. Und in der Familie wurde seiner in Liebe gedacht. Mein Großvater hat mit zahlreichen unermüdlichen Erzählungen über seinen großen Bruder dafür gesorgt. Und ich wiederum werde solange ich lebe von meinem Großvater erzählen und seine Erinnerungen weitergeben. Funktionierende zwischenmenschliche Beziehungen wie Liebe, Zuneigung und selbst gute Nachbarschaft wirken fort, sogar wenn Gebäude eingestürzt oder verschwunden sind.

Auch in der eindrucksvollen Vertonung der Kindertotenlieder Friedrich Rückerts durch Gustav Mahler findet sich eine hoffnungsvolle Botschaft zum Schluss. Nämlich, dass der Tod zwar mächtig ist, doch mächtiger als er ist die Liebe.

Vielleicht werden die Kindertotenlieder ja einmal im Rahmen eines Konzerts in der zum Himmel offenen Kirche erklingen, direkt zu den geharnischten Engeln aufsteigen.

Das ist unwahrscheinlich? Nicht so sehr wie das Erlebnis, in Hopsenitz das schon seit hundert Jahren verlassene Grab eines kleinen Jungen zu finden.